

Staus vor Schulen sind mehr als eine technische Sache: Ist elterliche **Überbehütung** ein Luxusproblem, ja verrät es den Orientierungsmangel einer erwachsen gewordenen Generation? Was Forscher sagen – und ein ängstlicher Vater beobachtet hat.

➔ VON ERICH KOCINA UND ANNE-CATHERINE SIMON

Eine Kindheit unter dem elterlichen Schutzschirm

Für die einen ist es ein Verkehrsproblem, dass es vor der Zentralschule in Amstetten tagtäglich zu einem Stau kommt. Diskutiert wird über Einbahnlösungen und Halteboje. Nicht gesprochen wird darüber, was dahintersteckt – dass der Stau ausgelöst wird durch die unzähligen Eltern, die ihre Kinder zur Schule bringen oder von dort abholen. Aus diesem Blickwinkel landet man schnell bei einem anderen Thema, der Erziehung. Und dabei, dass Kinder zunehmend umsorgt, gehegt und betreut werden – und, negativer ausgedrückt, Eltern ihre Kinder am liebsten in einen Kokon packten, aus Angst, sie könnten zwischen dem Zuhause und vertrauenswürdigem Institutionen wie der Schule in Gefahr kommen.

„Die unbeaufsichtigte Freizeit“, wie es Psychologin Hedwig Wölll nennt (s. Interview rechts), ist weniger geworden. Das Modell, dass Kinder sich mit Freunden auf der Straße treffen und zum Abendessen wieder daheim sein müssen, ist fast ausgestorben. Begriffe für das Phänomen gibt es einige in unterschiedlicher Intensität: von den Pank-Eltern über die Soccer Mum, Egal, wie man sie bezeichnen mag. Was diese Eltern eint, ist der Wunsch, ständig in der Nähe ihrer Kinder zu sein und sie zu überwachen.

»Bin misstrauisch gegenüber dem Verantwortungsgefühl anderer.«

Pascal Kellermayr kennt dieses Verhalten auch von sich selbst – in gewissen Bereichen. Der 42-jährige hat im Umgang mit seiner zehnjährigen Tochter Emma sehr individuelle „Fütsorglichkeitsnischen“, wie er sagt. Er sei „sehr misstrauisch gegenüber dem Verantwortungsgefühl anderer“ – speziell etwa bei Autofahren. So bereitet ihm der Gedanke große Sorgen, dass seine Tochter allein mit dem Fahrrad unterwegs in Schwierigkeiten kommen könnte. „Und überall, wo technisch etwas versagen könnte“, nagt rasch die Nervosität an ihm. Andere Eltern, erzählt er, hätten ganz andere „Fütsorglichkeitsnischen“. „Ich kenne welche, die fahren mit 160 auf der Autobahn, würden aber ihr Kind nie allein in eine U-Bahn setzen. Das ist alles sehr irrational und hat wohl viel mit eigenen Erfahrungen und Grundängsten zu tun.“

Sorgen als Luxusproblem. Über den Wunsch, als Elternteil eine Schutzmann-er um das Kind zu errichten, hat Kellermayr selbst nachgedacht. Ihm ist aufgefallen, dass die Vorsicht bei ihm nicht so sehr in intensiven Arbeitswochen auftaucht, sondern vor allem, sobald er einen freien Tag hat. „Meine Eltern hatten gar nicht die Zeit, sich den Kopf zu zerbrechen, was alles passieren könnte“, sagt er. Insofern sei dieses Verhalten schon so etwas wie ein „Luxusproblem“ der jetzigen Elterngeneration.

BEGRIFFE

Helikopter-Eltern. Älterer Begriff für Eltern (vornehmlich aus der Mittelschicht), deren Erziehungssstil von Überbehütung gekennzeichnet ist. Wie ein Hubschrauber halten sie sich ständig in der Nähe ihrer Kinder auf.

Soccer Mom. Begriff aus den USA für wenig oder nicht berufstätige Frauen, die einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit darauf aufwenden, ihre Kinder zu Freizeitaktivitäten zu führen.

Neunzigerjahre!) haben Psychologen wie Soziologen Erklärungen gesucht. Und kommen dabei immer wieder auf ein paar wichtige Faktoren.

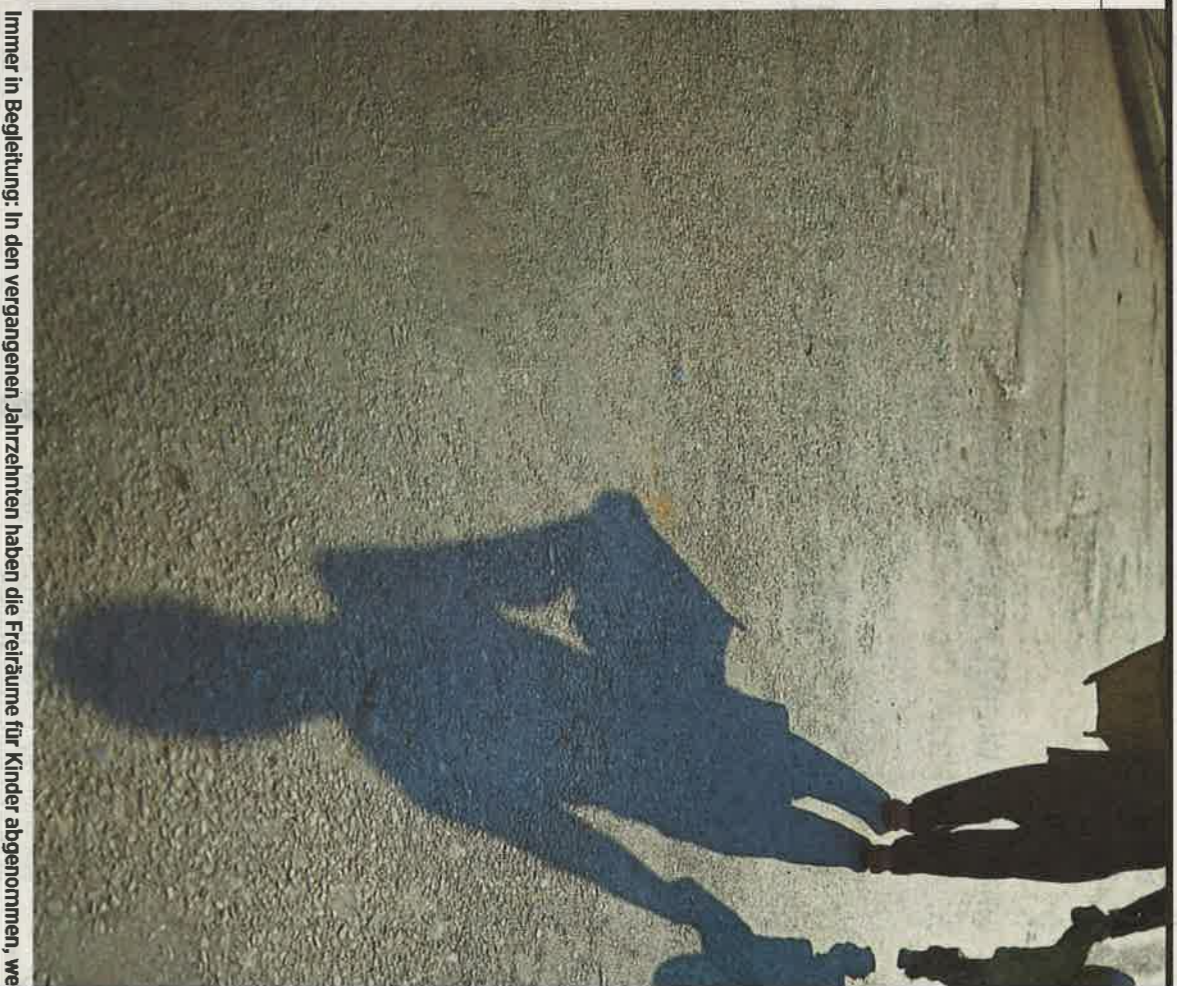
Erstens: Auch wenn es banal klingt: In den Medien berichtete Unfälle mögen noch so unwahrscheinlich sein, sie beeinflussen das Risikogefühl Einzelner – und erhöhen den Rechtfertigungsdruck der weniger Ängstlichen. „Jede Grauslichkeit kommt in die Medien“, sagt Kellermayr. „Die Leute schätzen nicht das reale Risiko ein.“ Damit hängt auch ein stark gestiegenes Misstrauen in den öffentlichen Raum zusammen – zum Teil zu Recht, zum Teil aber auch als diffuse Grundangst.

Zweitens: Burn-out-Debatten hin oder her, Mittelschichteltern haben mehr Zeit, sich ihrem „Projekt“ Kind (vor allem, wenn es ein Einzelkind ist) zu widmen als früher. Maximale Behütung ist nicht erst jetzt ein Wohlstandsphänomen. Verglichen mit Kindern von Adelligen und reichen Bürgern, die mit Gouvernante aufwachsen, leben selbst Kinder ängstlicher Eltern heute sehr frei. Was machbar ist, wird tendenziell gemacht; und erzeugt umwerflich sozialen Druck bei „soglosseren“ Eltern („Was, du lässt dein Kind allein im Bus fahren?“). So verändern sich Normen.

Drittens: Dieser Druck rührt von der Vorstellung, größte Behütung bedeute beste Elternschaft. Auch elterlicher Perfektionismus ist ein Wohlstandsphänomen; zugleich steckt dahinter vielleicht dahinter die Orientierungslosigkeit einer ganzen erwachsen gewordenen Generation. Kinder werden buchstäblich wichtigster Lebens„Inhalt“, sollen eine Leere füllen, misssen perfekte gesichert werden, um die tiefe elterliche Unsicherheit zu vertreiben. Der elterliche Schutzschild, ein Schutzschild vor sich selbst? Vielleicht ist ja die größte Angst ängstlicher Eltern die, sich selbst in der Welt zu fühlen wie ein verlorenes Kind. Ein Rezept dagegen ist nicht so leicht zu finden.

Mit **Überwachungssapps** können Eltern alles, was ihre Kinder mit dem Smartphone ausspionieren. Das geht weit über das Lokalisieren per GPS hinaus.

„Papa, wann bekomme ich ein Handy?“ Irgendwann zwischen der ersten und vierten Klasse Volksschule müssen sich Eltern dieser Frage stellen. Klassischer Nachsatz der Kinder: „Der Die XY hat auch schon eines.“ Kaum ist das Smartphone angeschafft, tauchen neben Tarif und Datenvolumen weitere weit schwierigere Fragen auf. Was darf mein Kind alles mit dem Handy machen? Im Netz surfen? WhatsApp nutzen? Apps installieren? Welche Kreditkarte wird hinterlegt? Wie kontrolliere ich die Kosten? Die meisten Smartphonehersteller bieten einen sogenannten Kindermodus. Damit lassen sich Funk-



Immer in Begleitung: In den vergangenen Jahrzehnten haben die Freiräume für Kinder abgenommen, we-

Kinder haben heute keine GStätt'n mehr, werden von den Eltern überwacht und umfassend vor Langeweile bewahrt – ihr Drang, **eigene Wege** zu gehen, ist dennoch stärker.

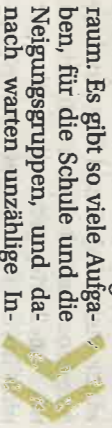
➔ VON TIMO VÖLKER

Kinder sind Raketen, denen F

Nicola ist acht Jahre alt, ein aufgewecktes Mädchen, wie man so sagt – tatsächlich muss man sie nur selten aufwecken in der Früh, weil sie den neuen Tag ohnehin nicht erwarten kann. An Schultagen entfaltet sich die übliche Routine: Schlaftrunkene Erwachsene richten ein Frühstück, das zur Hälfte übrig bleibt, und wer von den beiden Elternteilen einen Schritt weiter ist, bringt Nicola zur Schule. Das heißt: Die begleitete Distanz wird immer kürzer, aktuell geht es bis zur Straßenebahn, ab dort übernimmt die Drittklässlerin und sollte bis fünf vor acht auf eigene Faust in die Klasse finden.

Natürlich könnte sie das auch schon von zu Hause aus, problemlos, es sind die Eltern, die zaudern. Es geht über eine blöde Straße, auf der Autofahrer verträdelten Minuten hinterherjagen. Nicolas Großmutter pflegt bei diesem Thema gern einzurufen, dass sie als Volksschulkind im Morgenraunen kilometerweit ohne Eltern zu Fuß unterwegs war (in ihren Erzählungen stets in schlechten Schuhen durch mehrenehohen Schnee), im Schlepptau noch kleinere Kinder, ihr anvertraut. Aber im

Eltern meist zu spät. Im Haushalt liefen Kinder eher so mit, als dass sie das Zeugrum bildeten, das alles beherrscht. Was Kindern damals vielleicht fehlte: elterliche Aufmerksamkeit (hat auch Vorteile!) Zahnpflege, Schutz vor erzieherischer Grobheit (Oma behauptet, das hat uns nicht geschadet. Sie kannte es aber nicht anders). Was Kindern heute vielleicht fehlt: Langeweile. Freiraum. Es gibt so viele Ausgäben, für die Schule und die Neigungsgruppen, und da nach warten unzählige In-



Wenn Eltern NSA spielen

Mit **Überwachungssapps** können Eltern alles, was ihre Kinder mit dem Smartphone ausspionieren. Das geht weit über das Lokalisieren per GPS hinaus.

➔ VON MANUEL REINARTZ

Allerdings weiß man dadurch noch nicht, mit wem die Kinder wie und was kommunizieren. Das ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Cybermobbing ist seit Jahresbeginn ein Straftatbestand und mit bis zu drei Jahren Haft bedroht. Aber wie kontrolliert man die Kommunikation der Kinder?

Splionage-Apps. Derzeit gibt es rund 20 Anbieter für Handyüberwachungssapps. Kostenlos ist keine. Das Überwachen der Kinder kostet bis zu 34 Euro pro Monat und Gerät. Profisapps wie Spycera und Flexspy bieten dafür einen Leistungsumfang mit NSA-Qualitäten und

GPS wirkt dabei schon fast lächerlich. Eltern können ihre Telefonate mithören oder aufzeichnen, in Kontakten stöbern, WhatsApp-, Snapchat- oder Facebook-Konversationen mitlesen oder die Handycamera und das Mikro aktivieren. Und das alles, ohne dass es die Kinder mitbekommen. Denn Flexspy und Spycera laufen, so wie nur wenige andere Apps, gut versteckt im sogenannten Stealthmodus. Es gibt also im Hintergrund kein Appsymbol oder Ähnliches, alles ist völlig unauffällig.

Fraglich bleibt bei diesen Apps, wo der Schutz der Kinder endet und eine Verletzung der Menschenwürde be-



ern sich ganz besonders um sie kümmern wollen.

/// Reuters

Helikopter nicht nachkommen

strumente zur Zeitsteuerung: Fernsehen (pädagogisch überwacht, dennoch 90 Prozent Ramsch), iPad („wertvolle“ Apps sind kein Dauerbrenner, Ramsch ist getrag), Eltern, die streng auf quality time mit ihren Kindern achten.

Für Langeweile bleibt eigentlich keine Zeit. Und Freiraum ist zumindest räumlich begrenzt. Unten auf der Gasse ist Platz für Autos, aber nicht für Kinder, Gärten gibt es keine mehr, die Parks sind Hundezonen und Spielplätze in schützender Erwachsenenhand. Da scheint es logisch, dass das Internet zunehmend die Gärten wird, in der Kinder ihre Abenteuer erleben. Wenn es YouTube-Folgen von der „Sendung mit der Maus“ nicht mehr tun, werden sich Eltern wohl nach Filmen erkundigen, um den virtuellen Raum etwas abzustecken. (Die Verwahrung findet heute im digitalen Raum statt, weitaus unbemerkter als in früheren Formen.)

Flappt da schon der Helikopter? Es ist schon auffallend, dass sich in Kinderzonen so viele Erwachsene herumtreiben, die gute Eltern sein wollen. Heil-Eltern sind da noch harmlos, wenn die unvermeidlichen Kampfjets Eltern am Himmel kreisen – wo immer sie die geringste Benachteiligung ihrer Kinder wittern, wird im Sturzflug an- und eingegriffen.

Allein zu Hause. Was könnte es Kindern schaden, in Rundumbeobachtung aufzuwachsen? Nicola weiter ihre Kreise mit großen Ehrgeiz aus: Billa, Bäcker, Freundin Lina. Ihre drei Dinge, die sie am liebsten tut: Radfahren, Freunden treffen – und allein zu Hause sein. Sie ist stüchtig nach eigenen Erfahrungen. Bald wird sie den elterlichen Helikopter abschütteln wie eine Mondrakete. Für ihre zunehmende Selbstständigkeit ist sie zumindest gut trainiert. ///

»Die unbeaufsichtigte Freizeit wird jedenfalls weniger«

Kinder überfürsorglicher Eltern könnten Probleme mit der Einschätzung von Risikoverhalten bekommen, sagt Psychologin **Hedwig Wölfel**.

→ VON ERICH KOCINA

Haben Kinder heute weniger Freiräume als früher?

Hedwig Wölfel: Die unbeaufsichtigte Freizeit im Sinne von miteinander spielen wird jedenfalls weniger. Das hat auch mit demografischen Entwicklungen zu tun, bei Einkindfamilien steht dieses Kind eben mehr im Fokus. Es gibt weniger elternfreie Zeit, in der man das Leben ausprobieren, seine eigenen Grenzen setzen kann. Soziale Kompetenz erwerben Kinder zunehmend in Institutionen, nicht mehr in einem quasi unbeobachteten Freiraum. Auch im Fußballverein oder Chor gibt es immer Erwachsene, die die Aufsichtspflicht haben. Das ist ein anderes Aufwachsen, ein gewisser Freiheits- und Entfaltungsräum ist dadurch weg.

Geht den Kindern das ab?

Sie kennen das nicht anders. Aber es ist wichtig, dass Kinder Risikoverhalten miterleben. Wenn ich gewohnt bin, dass mir das alles von Erwachsenen vorgegeben wird, kann ich diese Erfahrung nicht in der peer group machen. Wobei sich die Kinder diese Erfahrungsräume dann eben selbst suchen und zunehmend auch im virtuellen Raum finden. Da können sie der erwachsenen Aufsicht enttrinnen.

Schränkt die Übervorsichtigkeit der Eltern die Entwicklung der Kinder ein?

Entweder werden sie unselbstständig und überängstlich oder haben kein Risikobewusstsein, weil sie gewohnt sind, dass eh immer jemand auf sie aufpasst.

Hat das auch mit weniger Vertrauen in die Kinder zu tun?

Schon. Das hat verschiedene Aspekte. Immer nur positives Feedback von überfürsorglichen Eltern stört Kinder. Wenn ein Kind zwei Minuten etwas liebloß hinkritzelt und die Mütter das über die Mäcken lobt, als wäre es ein kleiner Picasso, ist das Kind irritiert. Weil das gleiche Lob hat es auch bekommen, als es wirklich intensiv an einem Bild gemalt hat. Da wird von erwachsenen oft nicht unterschieden, wie viel das Kind investiert hat. Diese Eltern haben oft wenig Mut zu sagen, dass es das vielleicht besser machen könnte. ///



STECKBRIEF

Hedwig Wölfel ist Geschäftsführerin des Kinderschutzzentrums Möwe. Die klinische Psychologin ist spezialisiert auf den Bereich Kinderschutz.

/// FERNER/BAK/OTS

Kinder brauchen echtes Interesse und eine zugewandte ernsthafte Reaktion auf ihr Verhalten – oft Lob, manchmal Kritik –, das schafft Vertrauen.

Momentan gibt es ja generell eine große Unsicherheit in der Gesellschaft.

Ich glaube, dass das mit einer Rolle spielt. Weil wir Angst vor Verlusten jeglicher Art haben – etwa von kultureller Identität. Das versucht man dann im engsten Kreis zu schützen. Das ist ein richtiger Impuls, weil wir sind als Erwachsene ja auch zuständig für den Schutz unserer Kinder. Aber viele tun sich schwer, hier das Maß abzuschätzen. Und dann schließen sie über das Ziel hinaus, und statt den Kindern Interessen und Entwicklungsräume zu gewähren, schränken sie sie ein.

Zeitweise hat man den Eindruck, dass Eltern um ihre Kinder einen Kokon spinnen wollen. Da spielen Angst mit, seien sie nun real oder unreal. Eine ganz normale Reaktion auf Angst ist, das eigene Zugehörigkeitsgefühl zu verstärken. Bei manchen ist das dann halt dieser Rückzug in eine bestimmte Gruppierung oder auf eine bestimmte Sicht: Hier gehört ich dazu, hier fühle ich mich zu Hause. Es ist aber interessanterweise nicht nur die Mehrheitsgesellschaft, die so reagiert, sondern auch die Zuwanderer.

Ist dieses Abschotten sinnvoll?

Wir werden zunehmend Kinder und Erwachsene brauchen, die mit einer diversen Gesellschaft kompetent umgehen können. Sinnvoll wäre es, Kinder zu ermutigen, mit Menschen anderer Kulturen, Sprachen und Hintergründe kommunizieren zu lernen.

Versagt die überfürsorgliche Elterngeneration in dieser Hinsicht?

Ich bin eine Gegnerin des modernen Elternbashing. Eltern sind zunehmend bereit, professionelle Unterstützung zu holen, wenn sie überfordert sind. Sie stehen vor großen Herausforderungen, was sie ihren Kindern an Werten mitgeben können, um in dieser sich so rasch wandelnden Zeit gut zu reutzukommen. Und das machen viele Eltern auch ganz großartig. ///

Die Ausstellung für URBANES LEBEN

Entdecken Sie urbane Lebenskultur sowie zukünftige Trends, die den städtischen Raum und seine Bewohner prägen und in den nächsten Jahren revolutionieren!

Urban

WIENNA '16



TESLA

LIVECLUBE

NOVOMATIC FORUM WIEN, FRIEDRICHSTRASSE 7, 1010 WIEN

WWW.URBAN-WIENNA.COM

5. – 6.

NOVEMBER 2016

10:30 – 19:30 UHR

EINTRITT: € 5,-

HEUTE

Die Presse

mehr wien zum leben.

wienholding

novomatic forum

ERS

Urban

WIENNA '16

MIT DIESEM

GUTSCHEIN ERHALTEN

SIE DEN EINTRITT UM € 1,-